

Die Echten -ing Namen im Burgenland

Von Lydia David-Labor, Wien

Das eifrige Bemühen der Historiker nach Klarstellung der Siedlungsgeschichte im Burgenland läßt sich von Seiten der Namenkunde her in gewissen Dingen ergänzen und plastischer gestalten. Diesem Zweck dient mein Aufsatz, der ein Auszug aus meiner Dissertation „Die echten -ing Namen in Burgenland, Kärnten und Steiermark“ ist und der eine Art Dankespflicht für das große Entgegenkommen des Leiters des Landesarchives, Herrn Dir. Homma sein soll.

Es gibt bekanntermaßen Suffixe und Endungen, die sich in bestimmten Zeitperioden einer besonderen Beliebtheit erfreuten, die hingegen zu anderen Zeiten außer Gebrauch standen. Zu diesen gehört unser Suffix -ing; es spielte zur Zeit der Landnahme der Baiern in Österreich eine herrschende Rolle. Diese wichtige siedlungsgeschichtliche Tatsache näher zu untersuchen, ist Aufgabe dieser Arbeit.

Datierung der echten -ing Namen.

Als Hauptentstehungszeit der echten -ing Namen wird meist das 5.—8. Jh. angegeben. Gegen 1300 setzt dann die Analogiebildung aus ursprünglich anderen Suffixen ein.

Vergleicht man in Oberösterreich Personennamen, die in den ältesten Traditionen auftreten (8. Jh.) mit Ortsnamen auf -ing, so fällt es auf, daß die Personennamen der -ing Orte in den Traditionen selbst gar nicht mehr vorkommen; daraus folgt, daß viele Rufnamen vom 6., 7. u. 8. Jh. zum Teil schon außer Gebrauch waren und weiters, daß dann diese Namen aus älterer Zeit stammen (Schwarz, E.: Deutsche Namenforschung I. Göttingen 1950, S. 34). Man kann also hier mit Hilfe der Rufnamen eine zeitliche Schichtung der Ortsnamen vornehmen. Leider konnte meine Untersuchung sich mit der von Schwarz und seinen Vorgängern angeschnittenen Frage planmäßig nicht beschäftigen, denn das Schwergewicht der echten -ing Namen und deren älteste Schicht liegt in Oberösterreich, außerhalb meines burgenländischen Arbeitsbereiches.

Im Gebiet der heutigen Steiermark sind die -ing Namen nach eigenen Beobachtungen auf Grund von Siedlungskarten im allgemeinen bis ins 9. Jh., in Kärnten und Untersteiermark sogar bis ins 11. Jh. möglich.

Parallele Erscheinungen sieht man in anderen spät besiedelten bairischen Randgebieten. Als Analogon sei insbesondere das Egerland genannt, das frühestens im 11. Jh. von Baiern besiedelt wurde und neben den beiden ahd. -heim Namen, Kulsam und Ratsheim, auch den echten -ing Namen Hörsin (1257 Hergesing) aufweist; ein Beweis, daß im 11. Jh. auch außer unseren Ländern strichweise echte -ing Namen neu entstehen können.

Eine sichere zeitliche Begrenzung der -ing Namen des Burgenlandes ist also leider nicht möglich. Urkundliche Belege lassen uns hier vielfach im Stich; sie reichen nicht weit genug zurück. So ist z. B. Wimpassing erst 1524 als deutscher Name bezeugt, 1376 aber schon als magy. Cseke = Furt benannt; die deutsche Bezeichnung ist aber wahrscheinlich trotzdem die ältere. Sie taucht nur in der Urkunde später an, da die Amtssprache magyarisch war.

Sind meine Datierungen auch kein abschließendes Resultat, so zeigen sie doch sehr deutlich einen bisher herrschenden Irrtum auf. Allgemein verbreitet ist heute die Ansicht, die echten -ing Namen gehören spätestens ins 8. Jh.; wir aber glauben mit Hilfe von Siedlungskarten sagen zu dürfen, daß

in manchen Ländern ihre letzten Ausläufer bis gegen 1100, also bis zum Beginn des Hochmittelalters, heranreichen. Der bisher gern getroffene Schluß aus der Existenz echter -ing Namen auf den Beginn der ältesten deutschsprachigen Kolonisation ist mithin nicht mehr zwingend. Gegenden mit echtem -ing Namen könnten unter Umständen erst im 10. u. 11. Jh. deutschsprachig infiltriert worden sein. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die bairische Kolonisation im Burgenland erst im 10. oder gar im 11. Jh. begonnen hätte. Steinhauser, Moór und Kranzmayer haben lauthistorisch deutlich genug den Anfang der bairischen Besiedlung für das 8. und 9. Jh. dargetan und es ist sehr leicht möglich, daß der Name „Wimpassing“ schon in diese Zeit gehört. Sicher läßt es sich jedoch nicht feststellen.

Sprachwissenschaftlicher Teil.

Im Althochdeutschen haben die echten -ing Namen in alter Zeit die Endung -inga oder -ingum; in ganz alten Belegen aus Altbaiern auch -ingas. -inga ist Nominativ, -ingum, -ingun Dativ, -ingos Namen waren wohl schon den Ostgoten bekannt, die sich unter der Führung Theoderichs zu Ende des 5. Jhds. in Oberitalien niederließen. Ihnen oder den benachbarten Langobarden verdanken wir in Italien Namen wie Marengo (Brescia), urk. Malarengo (got. Personennamen Malaharjis) und Offanengo (Cremona), 966 Aufonengo, ja fast alle Germanen der Völkerwanderungszeit haben uns solche -ing Namen hinterlassen.

Die Westgoten haben in Südfrankreich um ihre Hauptstadt Tolosa (Toulouse) viele -ingos Orte begründet, die heute im Französischen auf -ens endigen. Eine Reihe solcher -ingos Namen sind uns auch in Savoyen und an der deutsch-französischen Sprachgrenze im Norden, auf dem Boden des heutigen Belgien und Luxemburg überliefert. Die -ingen Orte der Nordseeküste wurden durch Palatalisierung zu -dz, -s umgewandelt, sodaß sie heute auf -ens aus älterem -indse auslauten. Bezeugt sind diese Namen erst nach 1300. Zusammenfassend können wir feststellen, daß das Suffix bei allen germanischen Stämmen bekannt war und sich einer besonderen Beliebtheit erfreute. Es ist uraltes germanisches Erbgut.

Im Mittelhochdeutschen wurde das Suffix im Dativ zu -ingen, das im Alemannischen bis heute beibehalten wurde und im Bairischen gegen Ende des 12. Jh. zu -ing assimiliert oder im Nom. zu -inge und nun auch schon im 12. Jh. zu -ing wurde.

Streng getrennt von diesen sogenannten „echten -ing Namen“ müssen die „unechten“ werden, die ursprünglich andere Endungen aufwiesen und erst später durch Umbildungen unser Suffix erworben haben. Es ist gar nicht zu verwundern, daß solche Ortsnamensuffixe, die sich in manchen Landstrichen besonders häufen, andere an sich zogen, zumal die spätmittelhochdeutsche Lautentwicklung ihrerseits auch zum Gleichklang verschiedener Suffixe hindrängte und auch die mundartliche Entwicklung zu -ing neigte.

Eine strenge Unterscheidung ist vor allem durch die ältesten urkundlichen Belege, manchesmal auch durch die mundartliche Aussprache des Namens möglich.

Alle echten -ing Namen sind in der I. Gruppe zusammengefaßt. Ihre Zahl ist im Burgenland gegenüber allen modernen -ing Namen insgesamt verschwindend klein. Unter allen gegenwärtigen -ing Orten des Burgenlandes und angrenzenden Westungarns haben sich nur zwei als sicher echt erwiesen. Das ist Ritzing und Wimpassing.

Da die -ing Namen zu dem ältesten Namengut in unserer Sprache zählen, so liegen ihre ersten urkundlichen Nennungen schon sehr früh.

Sind jedoch die ersten urkundlichen Belege erst aus dem 14. oder 15. Jh. oder ist an ihnen nicht mehr klar zu erkennen, ob es sich tatsächlich um ein altes -ing Suffix handelt oder nicht, so ergab sich eine II. Gruppe, die nur mehr wahrscheinlich und nicht mehr ganz sicher echten -ing Namen.

Dabei ist eine scharfe Grenze nicht zu ziehen und es bleibt oft der persönlichen Auffassung überlassen, ob ein solcher Name der I. oder II. Gruppe beizuordnen ist.

Diese II. Gruppe enthält nur einen Beleg aus der Nachbarschaft des Burgenlandes, das ist Tenning, vermutlich aus ahd. Tenninga, „Leute aus dem Tannenwald“.

Eine III. Gruppe umfaßt ganz anders geartete Belege; diese haben sich lautgesetzlich aus anderen Suffixen entwickelt.

Sie zerfallen ihrerseits wieder in vier Hauptgruppen: 1.) in die deutscher, 2.) slawischer, 3.) magyarischer und 4.) vorskawischer Herkunft.

Am stärksten vertreten sind die Angleichungen slawischer Suffixe. Doch betrachten wir zunächst die erste dieser Gruppen, die Namen deutscher Herkunft.

a) Sehr häufig ist die Assimilation im Deutschen bei den -ern, -arn Suffixen, die von ahd. Dativen des Pluralis ausgehen. Die Umbildung zu -ing ist nicht weiter zu verwundern, da außer der lautlichen Ähnlichkeit der Suffixe in der Mundart auch der Sinn sehr verwandt war. Glasing bedeutet „bei den Glasern“, Thaling (Stm.) („bei den Leuten im Tal“), sowie der echte -ing Name Dalling in Kärnten die angrenzende Bedeutung „bei den Leuten aus dem Tal“ hatte. Bei dieser Gruppe war es praktisch, zwischen den Namen, die sich von Berufen ableiten und jenen, die eine Lagebezeichnung ausdrücken, zu trennen.

b) Die Angleichung der Deminutiva mhd. -lin, ndh. lein ist durch die mundartliche Aussprache leicht erklärlich, z. B. Deutsch-Bieling aus mhd. büechelin... kleiner Buchenwald.

c) Zillingtal ist ein Beispiel für Ortsnamen, die sich aus -ig, bzw. -igen entwickelt haben.

2.) Die ehemals slawischen Suffixe werden wieder in zwei Unterabteilungen getrennt; a.) -nik, b.) -inja Suffixe.

Die 3.) große Gruppe bezieht sich auf die Namen magyarischer Herkunft; die Arbeit der Ortsnamenforscher ist auf Grund der historischen Verhältnisse im Burgenland sehr erschwert, da das Gebiet mehreren Verwüstungen ausgesetzt war und die Namengebung zwischen der deutschen, slawischen und magyarischen Lautgebung oft hin und her schwankte. Nicht selten erscheint ein magyarischer Name jetzt nur in deutscher oder slawischer Lehnform oder ein ursprünglich slawischer Name nur in eine der beiden anderen Sprachen entlehnt. Das Wechseln der Ortsnamen hat aber, sofern sie übersetzt wurden, den Vorteil, daß der Sinn eines an sich unklaren Namens oft aus der Übersetzung doch noch verständlich wird. Mit Hilfe der Substitutionsgesetze ist es uns bei der anderen Art der Übernahme, bei Lautentlehnungen, oft möglich, die Zeit der Übernahme näher zu bestimmen. So ist z. B. Butsching (westl. Steinamanger) aus magyar. Bucsun, lok. zu Bucsu nach 1050 übernommen worden, da magyar. -cs- erst nach dieser Zeit zu deutsch -tsch- übertragen werden kann. Dasselbe gilt für Tschapring aus magyar. Csepreg.

Die Umbildungen vorlawischer Namen zu -ing Belegen sind im östlichen Österreich nur ganz vereinzelt anzutreffen. Im Burgenland ist nur ein einziger solcher Ortsname vorhanden, das ist Güssing, aus vorlawisch „Kusinas“, die Wasserburg (n. Steinhauser).

Die IV. Gruppe führt uns in das Gebiet der übertragenen -ing Bildungen, bei der ersten Klasse zunächst in die von Personen- und Ortsnamen aus anderen Gegenden. An und für sich sind diese Namen auch echte -ing Namen, nur können sie über die Siedlungsgeschichte unseres Gebietes nichts aussagen und sind daher für uns wertlos. Wir bezeichnen sie daher mit Recht als übertragene -ing Namen. Ein Beispiel möge uns das näher beleuchten. Das kleine Dorf Stotzing am Nordabhang des Leithagebirges wurde erst im Jahre 1559 nach dem Freiherrn Ruprecht von Stotzingen, dem Erbauer der Kirche, benannt. Rupr. v. Stotzingen stammte aus Württemberg, wo heute noch das Stammschloß „Stotzingen“ und ein Dorf gleichen Namens bestehen. Wir sehen daraus, daß unser bgl. Namen mit den -ing Namen der Landnahmezeit nichts zu tun hat.

Eine 2. Klasse sammelt die Übertragungen von Sachbezeichnungen. So ist z. B. der Hölling bei Kleinhöflein wahrscheinlich aus mhd. helblinc, hellinc, „halber Pfennig“ als Bezeichnung eines nicht sehr wertvollen Grundstückes entstanden.

Alle Wörter, bei welchen -ing im Bestimmungswort vorkommt, habe ich in einer eigenen Klasse zusammengefaßt. Auch sie bleiben siedlungsgeschichtlich wertlos. Dabei schied ich zwischen Belegen, deren Bestimmungswort direkt mit -ing gebildet ist und Ableitungen. Ortsnamen, bei welchen -ing nicht als Suffix sondern im Wortstamm vorkommt, habe ich außeracht gelassen.

Begrifflicher Teil.

Das vordringlichste Problem in der Erforschung der -ing Namen ist: was bedeutet überhaupt dieses -ing? Die Theorien über die Bedeutungsfrage gehen weit auseinander. Man könnte beinahe sagen, jeder Forscher, der sich mit ihr beschäftigt hat, ist zu einer anderen Meinung gelangt. Man hat aber den Eindruck, daß viele dieser Theorien Hypothesen sind, die nach den bisherigen Methoden nie und nimmer wissenschaftlich untermauert werden können. So enthält sich meine Untersuchung, da kein fester Boden zu gewinnen ist, jeder Stellungnahme. Nur einen Punkt möchte ich mir zum Schluß doch erlauben, hervorgehoben zu haben. Die Ostalpenländer bilden, durch die Brille der bairischen Kolonisation betrachtet, dasjenige Gebiet in Österreich, das am allerspätesten siedlungsmäßig erfaßt worden ist. Die Verbreitung der bairischen Reihengräber und andere Funde aus der Frühzeit der bairischen Besiedlung beweisen dies eindeutig.

Nun ist von wesentlicher Bedeutung, daß die echten -ing Namen, je weiter wir von NW. nach SO. kommen, desto stärker abnehmen. Aus diesem Absinken können wir Rückschlüsse ziehen. Es steigen nämlich in gleichem Maße, wie die -ing Namen abnehmen, die -dorf Namen an. Man gewinnt also den Eindruck, als wären in älterer Zeit die -ing Namen dasjenige, was in späterer Zeit die -dorf Namen darstellen. Und nun kommen wir zu dem, das uns hier zu beschäftigen hat. Im allgemeinen ist nämlich die deutschsprachige Namengebung landschaftsgebunden. $\frac{2}{3}$ bis $\frac{4}{5}$ aller deutschen Siedlungsnamen sind in Österreich Bezeichnungen der Lage, des Kulturzustandes usw. Nur der kümmerliche Rest, der weit unter der Hälfte liegt, weist auf den Besitzer oder sonst auf eine Person oder Personengruppe hin. Gerade nur

die -ing und -dorf Namen sind in der Gesamtheit der deutschsprachigen Siedlungsbezeichnungen durch ihren häufigen Hinweis auf Besitzverhältnisse gekennzeichnet; außerdem nur noch ganz wenige Gruppen, etwa die älteren Namen auf -heim, auf -stetten, auf -kirchen, auf -hausen, die jedoch perzentuell kaum mehr von Bedeutung sind. Da gewinnt man den Eindruck, daß die Namen mit -dorf tatsächlich die jüngeren Ersatzformen für die -ing Namen darstellen. Dieses sonderbare Hervortreten des possessiven Verhältnisses gerade bei -ing und -dorf offenbart uns immerhin mit voller Klarheit eine Sonderstellung innerhalb der gesamten Nomenklatur. Vielleicht hat Eberl recht, wenn er neuerdings die Meinung vertritt, diese -ing seien ursprüngliche Sippennamen gewesen. Eine von ihm zitierte Urkunde aus dem Jahr 750 spricht in dieser Hinsicht eine unwiderlegliche Sprache. Darin wird neben einem -inga als Ortsnamen ein -inga als richtige Sippenbezeichnung verwendet (B. Eberl: „Die bairischen Ortsnamen“, München, 1925). Dann wurzeln unsere -ing Namen noch in jener alten Staatsform, wie sie O. Brunner in seinem Buch „Land und Herrschaft“ 1943, so schön festgelegt hat, nämlich daß das höhere Verwaltungswesen des Staates bis zum Beginn des Hochmittelalters aufgebaut ist auf die Gesellschaft und erst später sich umstellt auf das Territorium. Dann sind vielleicht unsere -ing Namen nichts anderes, als die, von einer höheren sozialen Schicht getragenen Brunners'che Verwaltungsordnung des älteren Staates. Die logische Folgerung daraus wäre, daß die Personen, die in diesen -ing Namen drinnen stecken, eine gehobene Gesellschaftsschicht darstellen. Das kommt mir sehr wahrscheinlich vor.

Freilich ist es in dieser Arbeit nicht gelungen eine Vorstellung darüber zu gewinnen, wie groß die Siedlungen, welche mit -ing bezeichnet worden sind, zu ihrer Gründungszeit gewesen sein könnten und ebenso nicht, sicher zu beweisen, welche soziale Stellung das Oberhaupt jeder jeweiligen -ing Siedlung im Staat und in der Gesellschaft eingenommen hat. Indessen läßt sich vielleicht auch das später einmal herausfinden, freilich nicht auf dem Weg scharfsinniger Überlegungen, sondern auf Grund von Unterlagen, mögen sie auch mühselig erarbeitet sein. Bezüglich der -ing Namen besteht nämlich in meinem Arbeitsgebiet eine Beschränkung, was die Erkenntnis der Bedeutung dieses Suffixes betrifft. Es besteht kein Zweifel darüber, daß in den südlichen Ostalpenländern die -ing Namen nur mehr in den letzten Ausläufern greifbar sind. Daher ist nicht nur der bereits angeführte geringe Prozentsatz an der Gesamtheit der Namengebung, sondern auch eine Starrheit, man könnte fast sagen eine gewisse Exklusivität unserer ostalpenländischen -ing Namen. Wir haben nur einen einzigen Fall, in dem das Suffix -ing mit einem anderen Wort in der Namengeschichte vertauscht wird. Das ist in Steiermark Schrauting, urk. Schrawtmanstorf. In allen anderen Fällen bleibt das Suffix -ing ununterbrochen von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart erhalten, abgesehen höchstens von Umdeutungen. Niemals kommt sonst ein Synonymwechsel vor. Mit voller Klarheit entnehmen wir daraus die Tatsache, daß zur Zeit der ältesten deutschsprachigen Besiedlung unserer Ostalpenländer, um 750, die Endung -ing in Ortsnamen schon so weit erstarrt war, daß sie mit sinnnahen Verbindungen so gut wie nicht mehr verwechselt und vertauscht werden konnte. Das ist der Grund, warum ich nicht in der Lage war, ein Bild über die Bedeutung unserer Ortsnamendung zu gewinnen.

In Oberösterreich, in dem Hauptverbreitungsgebiet der echten -ing Namen, wechselt nach den urkundlichen Belegen -ing vhm. häufig mit -dorf, -hof, etwas seltener mit -bauer, -mayer u. a. Leider wurde es bisher versäumt, diese Vertauschungen für die Bestimmung der genauen Bedeutung unserer Endung auszuwerten.

Frau Dr. Guggenberger hat in ihrer Dissertation über die -dorf Namen festgestellt, daß auch dieses -dorf mit den gleichen Wörtern -hof, -bauer, -mayer und auch mit -ing (s. Schrauting) vertauscht werden kann. Dann kommt man zwangsläufig zu dem Schluß, daß -ing und -dorf tatsächlich sinnnahe, wenn nicht ganz sinngleich, gewesen sein müssen. Die Tatsache ist aber bereits die Bestätigung des oben ausgesprochenen Gedankens -dorf ist sozusagen der sprachliche Nachfolger von -ing in unserer Ortsnamengebung.

Die Grenzkarte Ungarn-Niederösterreich von C. J. Walter (1754—56)

Von Karl Ulbrich, Wien

1. Einleitung.

Im Kriegsarchiv in Wien erliegt ein wenig bekanntes aber wertvolles Kartenwerk, das speziell für das Burgenland von besonderem Interesse, und zwar sowohl in historischer als auch in karthographischer Beziehung, ist. Es ist dies die Grenzkarte zwischen dem Königreich Ungarn und dem Erzherzogtum Niederösterreich, die auf allerhöchsten Befehl, gegeben von Kaiserin Maria Theresia durch Constantin Johann von Walter, K. K. Hauptmann und Ingenieur in den Jahren 1754 und 1755 in der Natur aufgenommen und bis 1756 mit der Kanzleibearbeitung abgeschlossen worden war.

Dieses Kartenwerk umfaßt folgende 3 Operatsteile:

1. Die Originalaufnahme 1:14 400 mit 73 Blättern
(Archivnummer B IXc 641)
2. Die Reinzeichnung 1:28 800 mit 20 Blättern
(Archivnummer B IXc 642)
3. Ein Band Relation (Vorwort + Grenzbeschreibung) mit 112 Seiten Text
(Archivnummer B IXc 641)

Auf Blatt 1 der Reinzeichnung befindet sich eine sehr hübsch gezeichnete Karten-Vignette im Rokokostil, deren Verkleinerung als Abb. 1 beigegeben ist. Der Text dieser Kartenvignette gibt bereits die gestellte Arbeitsaufgabe, weshalb sie nachstehend wörtlich und in der ursprünglichen Zeilenanordnung angeführt sei:

„Mappa

Derjenigen Gränzen Linie,

welche zwischen dem Königreich Hungarn und dem Erzherzogthum Österreich unter der Enns vom Markgraffthum Mähren bis an das Herzogthum Steyermark bestehet, und auf Allerhöchsten Befehl IHRO KAISERL:

KÖNIGL: MAIES: der RÖM: KAISERIN, zu HUNGARN

und BÖHEIM, Apostolische KÖNIGIN MARIA

THERESIA, von Ort zu Ort dergestalten, dasz man nicht allein

den jetzigen Besitz von jedem Lande an derselbigen mit allen Particularstrittigkeiten vollkommen darin sehen, sondern auch zum Theil die von

Jahrhundertn her vorwaltende beyderseitige Generalpraetensionen richtig abnehmen kann, in denen Jahren 1754 und 1755 aufgenommen und gezeichnet worden von mir

Constantin Johann Walter, kaiserl: königl:

Hauptmann und Ingenieur.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): David-Labor Lydia

Artikel/Article: [Die Echten -ing Namen im Burgenland 103-108](#)